

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 89 (1991)

Heft: 11

Artikel: Hebammenbildung einst : Hebammenbildung jetzt

Autor: Feuz, Elisabeth / Cignacco, Eva

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-950173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hebammenausbildung einst – Hebammen in Ausbildung jetzt

Einst...

Der letzte Studientag in der Hebammenschule Bern fand am 25. Oktober des letzten Jahres statt. Er stand unter der Leitung der früheren Schulleiterin, Schwester Annemarie Huggenberger. Zum Thema «Hebammenausbildung einst – Hebammen in Ausbildung jetzt» hatten sich verschiedene Generationen von Hebammen eingefunden: Sie hatten ihre Ausbildung vor 20, 30 oder 40 Jahren abgeschlossen. Ausserdem beteiligten sich drei Hebammenschülerinnen am interessanten Podiumsgespräch, welches unter der Leitung eines an der Hebammenschule tätigen Psychologen stand. Das Zielpublikum dieser Veranstaltung waren Hebammen der Aussenstationen, die bei der Ausbildung von Schülerinnen mithelfen.

Ich empfand es als besondere Ehre, als Hebamme, die vom 15. Oktober 1947 bis am 31. Dezember 1988 diesen schönen Beruf ausüben durfte, am Gespräch teilnehmen zu können. Vor 23 Jahren hatte ich Schwester Annemarie gebeten, die Schule zu übernehmen. An dieser Stelle möchte ich ihr noch einmal danken. Wie überall auf der Welt gab es auch im Frauenspital und in der Hebammenschule Bern Höhen und Tiefen. Rückblickend möchte ich unsere gemeinsamen, schönen Jahre nicht missen.

Auf welchen Stand die Ausbildung an der grössten Hebammenschule der Schweiz gebracht wurde, können Sie unseren Unterteilungen «Einst...» und «...Jetzt» entnehmen. Die Berichte waren zwar für das Podiumsgespräch und nicht als Memoiren gedacht; trotzdem habe ich einige Rosinen aus meinen Erinnerungen herausgepickt: Was kann ich also noch erzählen, sind es doch schon 44 Jahre her, seit ich meine Ausbildung begann? Beispielsweise, wie ich auf den Gedanken kam, Hebamme zu werden? Ich wuchs in den Bergen auf. Als ich neun Jahre alt war, kam meine Schwester zu Hause auf die Welt. Eines Tages, als ich sie wieder

einmal auf dem Bett der Mutter (letztere lag noch im Wochenbett) wickelte, machte die Dorfhebamme die Bemerkung, ich hätte «Hebammenhände». Von diesem Zeitpunkt an liess mich der Gedanke an diesen Beruf nicht mehr los. Bei jeder Gelegenheit durchstöberte ich das alte und einzige «Doktorbuch», um etwas von diesem Gebiet zu erfahren. Ab meinem 21. Lebensjahr konnte ich meinen Wunsch in die Tat umsetzen. Damals waren die Bedingungen, den Beruf einer Hebamme ergreifen zu können, folgende:

- Neun Jahre Schulbildung.
- Abgeschlossenes Haushaltjahr.
- Kenntnisse einer zweiten Landessprache.
- Besuch eines Samariterkurses.
- Ein Leumundszeugnis.
- Abgeschlossenes 20. Altersjahr und nicht über 32-jährig.
- Ein Arztzeugnis (durchgeführte Pockenimpfung).
- Ein Lebenslauf.

Die summarische Prüfung dauerte einen Tag. Am Abend musste man dann einzeln vor einem Ärztegremium, vor dem Spitaldirektor und der Oberhebamme antreten und einen Kommentar der Begutachtung über sich ergehen lassen. Ich war übergelukkig, als ich am selben Abend meinen Eltern berichten konnte, dass ich die Lehre – mit einer Probezeit von drei Monaten – beginnen könne.

Das Lehrgeld betrug damals 750 Franken; dazu kamen als Anschaffungen zehn Berufsschürzen, geeignete Schuhe und das Hebammenlehrbuch. Glücklicherweise erhielt ich von Freunden ein zinsloses Darlehen, sonst wäre es mir unmöglich gewesen, mit der Ausbildung zu beginnen.

Der zehnte Oktober 1947

Wir – ungefähr 20 Schülerinnen – mussten um 10 Uhr morgens im Frauenspital antreten. Der Verwalter begrüss-

te uns mit den Worten: «Früh auf und spät nieder, iss schnell und geh wieder.» Der Ausgang sei bis 22 Uhr, bei speziellen Wünschen sei ein «Bon» für den gewährten Ausgang bei der Oberhebamme einzuholen. Die Schuhe durften auf den Parkett- und Steinböden keinen Lärm erzeugen und nur zur Arbeit getragen werden. Bei der Begrüssung durch Professor Guggisberg und der damaligen Oberhebamme wurde uns sogleich strikte das Berufsgeheimnis auferlegt. Anschliessend wurden wir unverzüglich für unsere Tätigkeit eingekleidet: Kunstvolles Legen eines dünnen Baumwollschleiers ums Haar, denn schliesslich durfte ja aus hygienischen Gründen kein Haar zum Vorschein kommen! Danach folgte die Zuteilung der Schlafstätten, sogenannte Eisenbetten. In einem Raum befanden sich 6 bis 8 Schülerinnen; für die Nachtwachen gab es Dreierzimmer.

Auch begann unverzüglich unsere Arbeit auf den Abteilungen. Zuerst kam man nicht aus dem Staunen heraus: Kinder-, Wöchnerinnen- und Schwangerenzimmer, Gynäkologie, Operationssaal und septische Abteilungen (der Gynäkologie und der Geburtshilfe), beispielsweise mit Patientinnen, die an Mastitis, Wochenbettfieber, eitrigen Operationswunden, Geschlechtskrankheiten (Syphilis und Gonorrhoe) litten. Dazu kamen noch die Krebspatientinnen usw. Sofort waren wir auch bei den Hausgeburten dabei. Frauen, welche die Dienste des Frauenspitals anforderten, mussten im Raume Bern wohnhaft sein. Ihr Einkommen durfte eine gewisse obere Grenze nicht überschreiten. Für diese Besuche oder Geburten war es für die Schülerin Pflicht, 20 Rappen in der Tasche zu haben, um nötigenfalls über eine Telefonkabine einen Arzt aus dem Frauenspital anfordern zu können.

Unsere Schürzen wurden jeweils von der Gebärsaal- und Gebärgewasche gebügelt. Alle Putzarbeiten im Gebärsaal, in Patienten- und Kinderzimmern besorgten wir selber. Ebenfalls gehörte das Waschen der Operationsschuhe und -schürzen, der Handschuhe, Infusionsbestecke und Spritzen zu unseren Aufgaben. Die Arbeitszeit betrug zehn bis zwölf (und mehr) Stunden. Der Lohn im ersten Jahr: 35 Franken im Monat. Im zweiten gab es etwas mehr. Deshalb

waren wir in Notsituationen froh, auch bei Privatpatientinnen Blut spenden zu dürfen, denn in diesen Fällen bekamen wir pro 100 Milliliter zehn Franken. Pro Spende durften uns zwischen 300 und 400 Milliliter abgenommen werden. Das Blut wurde gleich den Patientinnen infundiert.

Die Wöchnerin durfte das Bett fünf Tage lang nicht verlassen; sie konnte sich erst etwa ab dem siebten Tag selber am Brännli waschen und zur Toilette gehen. Das Neugeborene wurde nach einem genauen Zeitplan angesetzt. Die Arbeit begann auf den Abteilungen um 05.45 Uhr. Um 21 Uhr war die letzte Ansetzzeit. Acht gesunde Wöchnerinnen belegten ein Zimmer. Wenn Frauen blutarm waren, bestellten wir jeweils zum Znüni ein Leberli oder ein – von uns zubereitetes – Cognacei. Wir bestellten jeweils in der Küche so, dass es für uns auch reichte. Jede Frau, die zur Geburt kam, wurde von uns gebadet, und die Haare wurden durchgekämmt, da nicht wenige Läuse hatten. Zu Hygienezwecken wurden auch jeder Frau die Fingernägel geschnitten. Die Frauen waren jeweils dankbar, wenn wir ihnen während der Wehen – über Stunden hinweg – den Rücken stützten. Da das Schmerzmittel damals Morphium war, konnten sie auch nicht herumlaufen.

Alle Viertelstunden wurden mit dem Herztonrohr die Herztöne abgehört. Da sich damals auf der allgemeinen Abteilung drei Gebärbetten in einem Raum befanden, durften die Ehemänner nur bei Privat- und Hausgeburten dabei sein. Höhepunkt der Ausbildung war natürlich im zweiten Jahr der Dammschutz.

Der Unterricht war vorwiegend auf das Praktische ausgelegt; das heisst, Arbeit an den Patientinnen selber oder an uns. Letzteres beispielsweise durch Applikation von Senf-, Alkohol und Essigwickeln, verschiedenen Verbänden, Schröpfen, Blutegel ansetzen usw. Den theoretischen Unterricht erteilten im 1. Jahr Assistenten, während ein bis zwei Stunden pro Woche. Und im 2. Lehrjahr wurde die theoretische Ausbildung durch einen der zwei Oberärzte vorgenommen. Die Freizeit betrug einen halben Tag pro Woche und einen Sonntag pro Monat. Bei einem so grossen Patientinnengut liessen sich die täglichen Aufgaben und Eindrücke sehr schwer verkraften, doch der Wunsch, Hebamme zu werden, und die Dankbarkeit der Patientinnen half uns sehr.

Dankbar waren wir auch, als der erste Hebammenlohn kam. Er betrug damals (als diplomierte Hebamme) am Frauentspital 120 Franken.

Elisabeth Feuz □

und kritischer geworden, was den Unterricht lebendiger und interessanter gestaltet.

Natürlich gibt es Unterrichtsfächer, wie z.B. die Anatomie, die Medizin usw., die einen instrumentellen Charakter aufweisen und Diskussionen überflüssig machen.

Nebst den erfreulichen Errungenschaften, die das «Alter» mit sich bringt, gibt es natürlich auch die weniger erfreulichen. So ist die Rückkehr in den Schülerinnenstatus ein nicht einfach zu verdauender Schritt, zumal wir etlichen Qualifikationen und Bewertungen ausgesetzt sind. Konflikte im zwischenmenschlichen Bereich sind vorprogrammiert, wo jüngere Hebammen «ältere» Schülerinnen qualifizieren müssen.

Der emanzipatorische Prozess des Hebammenberufs

Sei es nun durch die «älteren» Frauen, die die Hebammenausbildung in Angriff nehmen, oder durch den allgemeinen Entmystifizierungsprozess der Pflegeberufe als Synonym für das weibliche Dienen oder durch die gesellschaftlichen Errungenschaften der Frauenbewegung, eines ist nicht mehr zu verkennen: Der Hebammenberuf ist im Wandel.

Was hat nun Emanzipation mit dem Hebammenwesen zu tun? Die Ausbildungsstätten streben das autonome, selbständige und verantwortungsbewusste Handeln der Schülerinnen an. Wie wohlthuend und verführerisch das klingt. Autonomes und selbständiges Arbeiten impliziert aber auch Rechte und Chancen zu erkennen, zu fordern, dafür einzustehen. Autonomie und Selbständigkeit fordern Auseinandersetzung und eine gesunde Portion Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Eben überzeugt sein von sich selbst. Mut haben. All das gehört aber schon von der Sozialisation her nicht zur weiblichen Stärke.

Uns als Frauen ernst zu nehmen, zu anerkennen und zu behaupten hat uns unsere weibliche Biographie nicht gelehrt. Wir lassen uns gerne führen, überlassen den anderen (meist Männern) die Entscheidung und orientieren uns an vorhandenen Rollenklischees und männlich geprägten Normen und Werten. Frauen in Leitungspositionen sind demnach auch heute noch stark untervertreten, währenddem überpro-

... jetzt

Aus der Sicht einer angehenden Hebamme

Einen Artikel über die heutige Ausbildung zu verfassen, kann nur subjektives Erleben umschreiben. Jede Schülerin steht in einer anderen Situation, hat mehr oder weniger Lebenserfahrung und unterschiedliche Erwartungen an eine Ausbildungsstätte.

Ich bin 30 Jahre alt und habe mich auf das Erlernen eines Zweitberufes, eben den der Hebamme, eingelassen. Ich hatte dabei eine klare Motivation und habe ebenso klare Vorstellungen, wie ich diesen Beruf ausüben wünsche. Meinen Gedanken, die durch die Erfahrungen des ersten Lehrjahres geprägt sind, möchte ich in diesem Bericht freien Lauf lassen.

An den Hebammenschulen zeichnet sich erfreulicherweise die Tendenz ab,

«älteren» Frauen, die z.B. einen Zweitberuf erlernen, oder denen, die nach familiären Verpflichtungen in einen Beruf wiedereinsteigen wollen, die Ausbildung zu ermöglichen (z.B. durch Teilzeitausbildung oder verbesserte Entlohnung).

Ich wage zu behaupten, dass dadurch die Qualität der Ausbildung einem Wandel unterzogen wird. Diese Frauen bringen Berufs- und Lebenserfahrungen mit sich, die sie im vermittelten Stoff bewusst oder unbewusst einfließen lassen. Somit wird der Frontalunterricht von seinem vorherrschenden Platz durch die Erwachsenenbildung verdrängt, die u.a. einen vermehrten Erfahrungsaustausch im Sinne von Diskussionen und Auseinandersetzungen untereinander ermöglicht. Die Frauen sind heutzutage auch selbstbewusster



demeter



Holle Säuglingsnahrungen

Vollwertige Getreidenahrung für den Säugling

Die Muttermilch ist die von Natur aus vorgesehene und daher beste Nahrung für den Säugling. Sie ist in Zusammensetzung und Wirkung unnachahmlich. Ist sie nicht ausreichend oder soll sie später durch Beikost ergänzt werden, bietet Holle ein Sortiment vollwertiger Produkte an.

Holle Vollreisschleim (glutenfrei)

Anfangsnahrung für nicht oder teilweise gestillte Kinder

Holle Getreideschleim (ab 4. Monat)

Flaschennahrung für die Übergangs- und Abstillphase

Holle Vollkorn-Säuglingsnahrung (ab 4. Monat)

Ernährungsgrundlage für das Säuglings- und Kleinkindalter

Holle Vollkorn-Gerstenbrei (ab 4. Monat)

Getreidegrundlage für milchfreie Breimahlzeiten

Holle Zwieback mit Butter und Honig

Leichtverdauliche und gesunde Zwischenmahlzeit ab 9. Monat

Getreide aus biologisch-dynamischem Landbau

Holle Säuglingsnahrungen werden aus Demeter-Getreide gewonnen. Demeter ist der gesetzlich geschützte Name für kontrollierte Erzeugnisse aus biologisch-dynamischem Landbau.

Aufgeschlossenes Getreide

Für die Herstellung von Holle Säuglingsnahrungen wird das volle Getreidekorn unter Aktivierung der getreideeigenen Wirkstoffe schonend aufgeschlossen und so in einen für den Säugling leichter verdaulichen Zustand überführt.

Die Holle Fachinformationen und der Holle Ernährungsplan

informieren Sie vollständig über die Ernährung des Säuglings mit Holle Produkten im ersten Lebensjahr. Verlangen Sie diese Unterlagen bitte bei

Holle Nährmittel AG, 4144 Arlesheim
Telefon 061 701 30 72

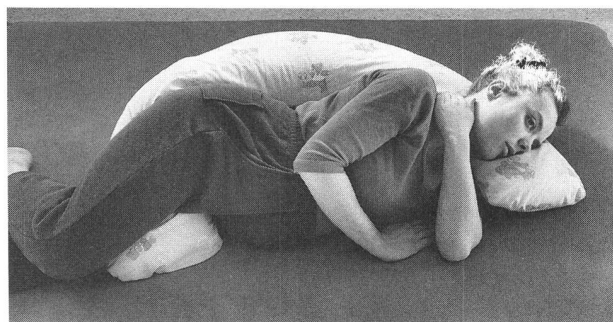
CorpoMed-Kissen:

ständige Begleiter während und nach der Schwangerschaft



vor der Geburt

dient das CorpoMed-Kissen der werdenden Mutter als hervorragende Entspannungshilfe



während der Geburt

ist mit wenigen Handgriffen eine optimale Lagerung möglich



nach der Geburt
sehr gut verwendbar als Still-Kissen, auch nach operativen Eingriffen

Die CorpoMed-Kissen sind gefüllt mit kleinsten luftgefüllten Kügelchen; sie sind darum extrem modellierbar und passen sich jeder Körperform an.

Sehr hygienisch durch einfache Pflege: die Bezüge sind waschbar bis 60°C, z.T. kochbar, die Inlets und Kisseninhalte bis 60°C.

Senden Sie bitte:

CorpoMed

- Prospekte ☐
- Preise ☐

Stempel, Name

BERRO AG, Postfach, 4414 Füllinsdorf
Telefon 061 901 88 44, Telefax 061 901 88 22

portional viel Frauen in unqualifizierten und schlechtbezahlten Anstellungsverhältnissen anzutreffen sind.

Der Hebammenberuf bietet eigentlich wie kein anderer die Chance und die Möglichkeit eines emanzipatorischen Prozesses. Wir werden zu kompetenten Fachfrauen ausgebildet. Der Wissensstand um die Thematik «Frau und Geburt, Schwangerschaft und Gesundheit» ist hoch. Wir verfügen über ein Instrumentarium, mit welchem wir auch in gesellschaftlichen Belangen (Familienplanung, Gesundheitspolitik, Gen- und Reproduktionstechnologien, Sexualität) mitreden und diese beeinflussen könnten. Wir nutzen diese Gelegenheit viel zu wenig. Warum?

An den Schulen mangelt es an Fächern, die unsere Situation und aktiven

Rollen als Hebammen retrospektiv (Sozialgeschichte des Berufes) und prospektiv, also zukunftsweisend, zum Thema machen. Eigentlich sollte uns viel mehr das Rückgrat gestärkt werden, um als Frau selbstbewusst und selbstüberzeugt zu sein und zu werden. Nur davon lässt sich meines Erachtens autonomes, selbständiges und verantwortungsbewusstes Handeln ableiten. Ich denke, dass ein emanzipatorischer und in diesem Sinne auch feministischer Prozess eine Bereicherung des Hebammenberufes darstellt, der letztendlich den Dienst von Frau zu Frau aus dem langjährigen Mauerblümchen-Dasein zu einem beachtenswerten und weitgehend selbstbestimmten Frauenberuf aufsteigen lässt.

Eva Cignacco □

Blick über die Grenzen

Im Rahmen unserer Lehrerinnenausbildung am WPI in Morschach absolvierten wir ein Praktikum bei den freischaffenden Hebammen in München.

Ziel: Einblick in das Tätigkeitsfeld der freischaffenden Hebamme und in die Hebammenpraxis.

- Organisation
- Aufbau, Struktur
- finanzielle Regelung der freipraktizierenden Hebammen
- Kompetenzbereich der Hebammen
- Zusammenarbeit mit anderen Organisationen
- freipraktizierende Hebammen als Ausbilderinnen von Hebammen-Schülerinnen

Acht freipraktizierende Hebammen bestreiten in München die Bereiche:

- Hausgeburt
- Vor- und Nachsorge = SS-Betreuung, WB-Pflege
- Hebammenpraxis
- Geburtsvorbereitungen

Wir hörten von diesem Projekt, es interessierte uns, und wir wollten es kennenlernen. So gestalteten wir zu zweit eine Praktikumswoche in München und lernten das Engagement, die Hilfsbereit-

schaft und Solidarität der Hebammen gegenüber den Frauen und Familien kennen.

a)+b) Organisation / Aufbau, Struktur

Die Hebammenpraxis ist ein Teil der Beratungsstelle für natürliche Geburt und Eltern-Sein.

Diese wurde 1979 von Frau Müller gegründet, die eine Alternative zur immer mehr programmierten Geburt wollte.

Die Stelle besteht aus verschiedenen Projekten:

1. Psychologische Betreuung vor und nach der Geburt.
2. Geburtsvorbereitungen (Kurse).
3. SNG – Soziales Netz rund um die Geburt.

Frauen, die zumeist selbst Mütter sind, helfen Wöchnerinnen stundenweise im Haushalt nach dem Motto: «Frauen helfen Frauen». Diese sind oft auf kleine Arbeitseinheiten angewiesen, da sie selbst Kleinkinder haben. Für diese steht in der Beratungsstelle ein Kinderhort zur Verfügung.

9 Mitarbeiterinnen.

4. Hebammenpraxis = 8 Hebammen. Uns interessierte vor allem dieses Projekt. Aus Zeitgründen mussten wir uns einschränken.

Das Hebammenteam teilt sich zur Zeit in folgende Aufgaben:

- 4 Hausgeburtshebammen
- 3 für die Schwangerenberatung und Wochenbettbetreuung
- 1 erledigt alle Abrechnungen

Schwangerenkontrolle ca. 80/Mt.
Geburten ca. 5/Mt.

Einmal wöchentlich findet eine Teamsitzung statt, ansonsten arbeitet jede Mitarbeiterin selbständig.

Zur Zeit beteiligen sich die Hausgeburtshebammen nicht an Geburtsvorbereitungen.

c) Finanzen

Die Hebammen arbeiten auf Honorarbasis mit einheitlichem Stundenansatz:

Hausgeburt, unabhängig vom Zeitaufwand DM 245.–
Bereich
der SS-Beschwerden Std./ DM 20.–
Wochenbett Std./ DM 22.–
(alles Bruttobeträge) + Kilometergeld pro Besuch

Diese Zahlen zeigen, dass der Verdienst sehr knapp ist. Jeder Frau wird von der KK bis zum 10. Tag ein Wochenbett-Besuch durch die Hebamme vergütet, auch wenn sie am 6. WB-Tag aus dem Spital austritt.

Bessere Einnahmequellen scheinen die Geburtsvorbereitungskurse zu sein.

d) Kompetenzbereich

Im Umkreis München gibt es ungefähr 1,2 % Hausgeburten und 7,0 % ambulante Geburten.

Wir waren bei Christiane Münkowitz zu Gast, sie gewährte uns Einblick in ihr Tätigkeitsfeld. Aus Unbekannten wurden in diesen knapp 5 Tagen Bekannte.

Durch den nahen Kontakt mit Christiane war es uns möglich, an den persönlichen Beratungen der Frauen teilzunehmen. Der Inhalt der Beratung besteht im wesentlichen im Gespräch zum allgemeinen Wohlbefinden der Schwangeren. Erst in zweiter Linie dient es der medizinischen Kontrolle.

Hierfür folgendes Beispiel:

Karin, 30 Jahre, leere Beziehung, im 6. Monat schwanger, ziellos. Entschloss sich trotz finanzieller Schwierigkeiten, das Kind zu behalten.